

Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 2 (1926-1927)

Heft: 1

Rubrik: Was mir an Frauen nicht gefällt : Antworten auf unsere Rundfrage

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

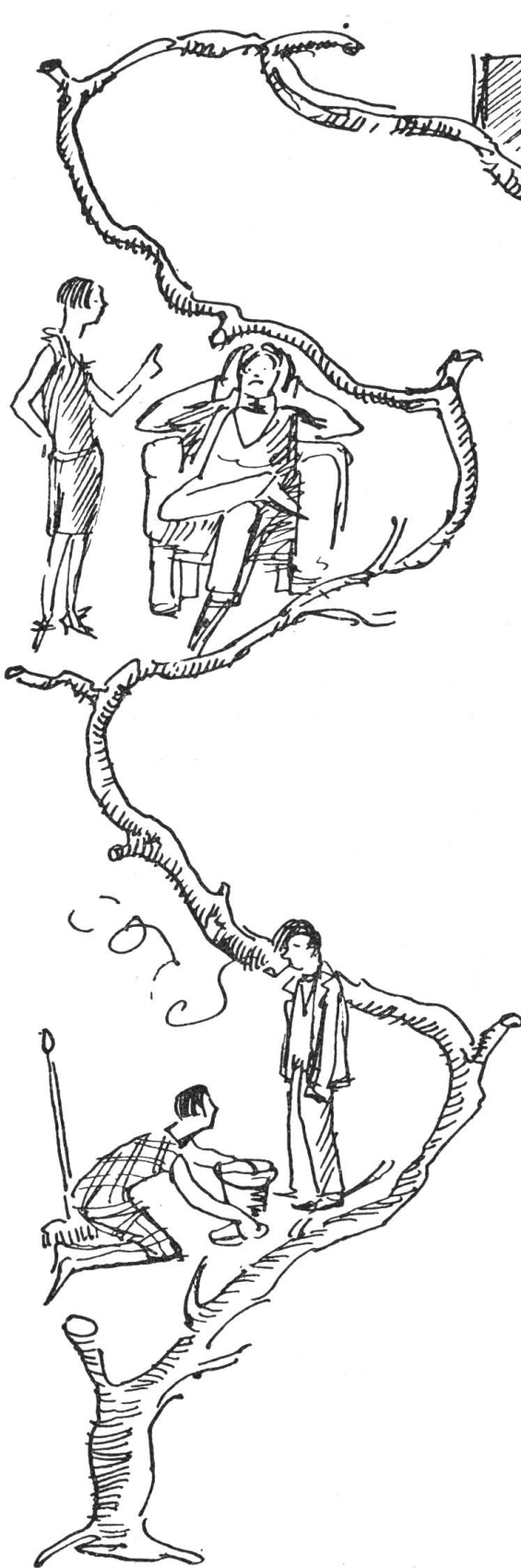
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Was an Frauen

Antworten auf

Sehr geehrte Herren!

Was mir an Frauen nicht gefällt — Verschiedenes! Einmal, dass wenige Frauen den Mut besitzen, die Stube, die ja nun doch einmal ihr Arbeitszimmer ist, vor ihren Mitschwestern als solches gelten zu lassen. Kaum tönt die Flurglocke, wird alles in grösster Hast versteckt und verborgen, damit die Frau Soundso ja nicht den Eindruck von Unordnung bekomme. Kein Mann schämt sich, wenn er bei seiner Arbeit überrascht wird, und man sollte meinen, es wisse jede Frau aus eigener Erfahrung, dass Arbeiten und Aufgeräumthaben bei beschränkter Anzahl der Wohnräume nicht immer in Einklang zu bringen sind.

Allzu viele haben sich aus dem Putzen und Scheuern ihr Ideal gemacht. Kein Wunder, wenn sie vom Gatten abgehängt und ihrer Liebhaberei überlassen werden, und jedes hinter der Fassade einer glücklichen Ehe seine eigenen Wege geht. Tausende von Frauen wären jünger und fröhlicher, wenn sie die Sorgfalt, die sie auf ihre Böden und Möbel verwenden, ihrem Körper und Geist zu Teil lassen würden.

mir

nicht gefällt

unsere Rundfrage

Drängt sich nicht doch die Frage auf, ob die unzähligen Wirtschaften, Cafés, Vereinslokale usw. nicht weniger gut besetzt wären, wenn die Frauen mehr Sinn für ein wirkliches « Heim » hätten!

Ich bin auch überrascht, wie neidig und lieblos viele Frauen gegeneinander sind. Wenn z. B. im Glarnerland eine junge zugereiste Frau ihre Wäsche nicht genau nach den ortsgeographischen Ueberlieferungen zum Trocknen aufhängt, so stecken im Nu ein paar eingeborene Köpfe beisammen und lachen sich halb krank, dass man die Hemdenbrüste Richtung Tödi aufgehängt hat, statt umgekehrt.

Vielleicht darf hier auch gesagt werden, dass es weniger die Hausbesitzer sind, die den Mietern das Leben schwer machen, als deren werte Gattinnen.

Gelingt es einer Mieterin, sich netter und moderner auszustaffieren als die Hausmeisterin, so ist damit an vielen Orten der Kübel bereits umgeworfen.

In Zürich ist es passiert, dass eine Hausbesitzerin die Wäsche der Mieter genau kontrollierte, um eines schönen Tages mit der Mitteilung zu kommen,



man erwarte scheint's in 7 Monaten ein Kleines, sie wolle denn nur gesagt haben, dass in ihrem Hause in den Küchen keine Windeln gewaschen werden dürfen. — (Die Waschküche steht alle 4 Wochen zur Verfügung.) Wirklich ein erhebendes Zeichen von Mütterlichkeit und Nächstenliebe von einer Frau, die selber 3 Kinder hatte!

Wie wenige Frauen haben Sinn für behagliches Wohnen! Wie viele Wohnräume sind eigentlich nur peinlich sauber unterhaltene Möbelunterstände! In die kleinste Mietwohnung muss noch als Clou ein grosses schweres Büfett — lieber ersucht man dann seine Tischgäste, sich in eine Ecke zu begeben, wenn man dem Möbel etwas entnehmen möchte. * * *

Sehr geehrte Redaktion!

Haben Sie auch schon gemerkt, dass Frauen ein eigentümliches Talent haben, den Spiess umzudrehen, und den Mann, der den Staatsanwalt spielen will, zuletzt selbst auf die Anklagebank zu setzen? Man verbrennt sich immer die Finger, wenn man einer Frau etwas vorwerfen will.

Der Mann kommt nach Hause und fragt: « Hast Du mein graues Kleid zum Aufbügeln geschickt? »

« Nein. »

« Hast Du es schon wieder vergessen? Du weisst doch, dass ich es am Sonntag dringend brauche. Das ist jetzt doch zu ärgerlich. »

« Ich habe es nicht vergessen. »

« Wieso nicht? Warum hast Du es dann nicht geschickt? »

« Ich hatte keine Zeit! »

« Wieso keine Zeit? Du hättest doch nur telefonieren können! »

« Nein, ich hatte keine Zeit. »

« Du hattest doch auch Zeit, zu deiner Mutter auf die Kaffeervisite zu gehen. »

« Soll ich etwa mit meiner Mutter nicht mehr verkehren dürfen? »

« Nein, das sage ich nicht; aber Du hättest das Kleid... »

« Ich schreibe Dir deinen Verkehr auch

nicht vor. Aber das ist wirklich stark, dass Du mir vorwirfst, ich arbeite nichts. »

« Niemand wirft Dir ja das vor. »

« Doch, gleich jetzt hast Du gesagt, ich gehe auf Kaffeervisiten, anstatt zu arbeiten. »

« Aber ich habe es ja nicht so gemeint! »

Keine Antwort.

« Aber hör doch auf zu weinen. Ich weiss ja, dass du viel arbeitest. »

Schluchzend: « Ich weine nicht wegen dem. »

« Warum denn? Etwa weil ich gestern erst um 2 Uhr nach Hause gekommen bin? »

Keine Antwort. Weinen.

« Weil ich am Samstag gesagt habe, Du brauchst zuviel für Kleider? »

« Nein. »

« Weinst Du, weil... Komm, hör auf zu weinen. Ich meine es ja nicht böse. Es tut mir leid, wenn ich Dir weh getan habe. »

Weint noch eine Weile, lässt sich dann schliesslich widerstrebend küssen, und der Frieden ist wieder hergestellt. * * *

Sehr geehrte Redaktion!

Der Grundstock der Lebensanschauung der schweizerischen Frau ist eine solide Hausbackenheit. Die vorherrschenden Züge sind Ernst und strebsame Tüchtigkeit. Ihr Ehrgeiz besteht darin, dem Gatten ein wohlbesorgtes und sauberes Heim zu schaffen, den Kindern eine gute Erziehung zu geben und ihr Heranwachsen streng zu überwachen, damit sie ein tüchtiges Geschlecht ergäben. Der Blick ist deshalb in die Zukunft gerichtet, Vorsorglichkeit und Sparsamkeit stehen hoch in Ehren, man tut's für die Kinder. Der Tag, die Stunde, der Augenblick sind für unsere Frauen das Mittel, die Zukunft zu sichern. Wenige bedenken, dass der Augenblick der Höhepunkt des Lebens ist, der Schwerpunkt des Seins.

Wenn der Mann von der Arbeit kommt, ist alles wohl besorgt, Essen, Zeitung, warme Schuhe, alles wie es die Bequemlichkeit gebietet. Doch wenige Frauen haben daran gedacht, womit sie dem Mann angenehme und anregende Unterhaltung bieten könnten. Von den Ungezählten, die singen und musizieren lernten, sind wenige, die es « bloss ihrem Manne zuliebe » praktizieren würden. Selten legt eine Frau auf den Abend ein schöneres Kleid an, wenn nicht Gäste erwartet werden. Sie denken nicht daran, dass sie das Wert-

vollste für den Mann aus sich selber hervorholen müssen.

Streit. Verstimmungen kommen in den « besten Familien » vor. Es ist besser, sich auszusprechen, als in Bitternis zu schweigen. Aber es sollen nur Episoden bleiben. Meistens haben wir Männer unrecht, wenigstens nach dem geschriebenen und anerkannten Rechtsbegriff. Viele Frauen schmolten oder schlimmer noch, benutzen die Konstellation zu einer gelinden Erpressung. Das tat die etwas resolute und eitle Frau Dr. J. Nachdem wegen eines zugestandenen Fehltrittes (verzeihlicher Art) die Frau eine Woche lang kein Wort gesprochen hatte und der Mann tief bedrückt war, riet ein Freund, es mit einer schönen Pelzjacke zu probieren. Ohne weitere Ueberlegung nahm J. den Gedanken an, das Geschenk hatte die erwartete Wirkung, der eheliche Himmel heiterte sich sofort auf. Doch das Glück war kurz. Mein Freund J. gestand mir, dass seither etwas wie ein Schatten zwischen ihm und seiner Frau stünde, er könne es nicht aus dem Sinne bringen, dass sich seine Frau die Liebe für Geschenke abkaufen lasse. Also wer findet das erste Wort, wessen Hand sucht zum ersten Male wieder die andere? Wenn der Stolz dem Mann oft den Rückweg versperrt, so darf selbst die Frau, die « recht » hat, die Arme um seinen Hals legen, seinen Blick suchen — und sie wird gesiegt und gewonnen haben. * * *

Tit. « Schweizer-Spiegel », Zürich.

Meine Frau hat die üble Gewohnheit, sämtliche Briefe, die in meiner Abwesenheit ankommen, zu öffnen und zu lesen. Da ich am Anfang unserer Ehe dagegen nicht protestiert habe, hält sie das heute für ein verbrieftes Recht. Nun wollte ich ihr einmal zum Geburtstag eine Auswahlendung von Hüten kommen lassen. Ich schrieb an eine erste Modistin in die Stadt und verlangte zur Vorsicht, dass die Hüte an die Adresse unserer Nachbarin gesandt würden. Einige Tage darauf erhielt ich von derselben ein kleines Brieflein mit der Mitteilung, dass die Sendung wie gewünscht an die Adresse unserer Nachbarin abgegangen sei. Dieses Brieflein kam aber in die Finger meiner Frau. Die Folge war natürlich eine höchst peinliche Eifersuchtszene; denn sie glaubte, ich wolle eine andere mit einem Hute beglücken, und ich musste fünf Tage vor dem Geburtstag gestehen,

dass ich nur ihr auf den Geburtstag eine Freude bereiten wollte. * * *

Sehr geehrte Redaktion!

Was mir an den Frauen nicht gefällt, ist:

1. dass manche Frau, sonst im Haushalt peinlich sauber, in der Küchenschürze mit Zwiebelduft und Fettgeruch an den Tisch kommt und sich wundert, wenn dem Manne der Appetit vergeht;

2. dass es Frauen gibt, die spiegelglatte und blanke Fussböden und Möbel haben, aber nicht sehen, dass ein Knopf an des Mannes Kleid angenäht werden oder ein Löchlein in seinen Socken geflickt werden sollte;

3. dass so manche fleissige, saubere Hausfrau an ihrem eigenen Körper keine Sauberkeit kennt, so dass ein Vorbeigehender denken muss, er sei einem « Ranzig-Butterhäfeli » begegnet;

4. dass so manche « totschieke » Frau in den Dessous um so weniger Ordnung hat, so dass auf Spaziergängen unfreiwillige Halte vorkommen wegen Reissens der Strumpfbänder oder Ordnen dieses oder jenes Stückes;

5. dass es solche gibt, die ein grosses Mass « Herzensgüte » besitzen, die sie den und jenen Verwandten, Freunden und Nachbarn teilhaftig werden lassen, während der Mann von dieser Herzensgüte wenig merkt und oft das Essen schon erkaltet vorfindet, weil die Frau eben in ihrer « Güte » der Nachbarin hilft oder seine Mittagsruhe daran opfert, sich selbst etwas zu kochen, weil die Frau Gemahlin auswärts ist;

6. dass manche übertrieben sparsam ist, mit Porti und andern kleinen Sachen, dabei im Speiseschrank Speisen am Verfaulen hat.

Ich sehe gern gut gekleidete Frauen; aber es tut mir weh in den Augen, wenn beim Ausschnitt ein schmutziger Hemdträger hervorschaut oder wenn beim Gehen der Unterrock auf einer Seite heraushängt.

Und dann zum Schlusse sei den Damen noch verraten, dass ich an einem der letzten Jahrmarktstage in St. Gallen innert zwei Stunden einhundertsechundsiebzig Löcher gezählt habe in Damenstrümpfen! Während in Zürich, beim Eingang in ein Warenhaus, von 200 Frauen, die hineingingen, einundachtzig (es war zufällig ein zu warmer Tag, um Handschuhe zu tragen) schmutzige Nägel aufwiesen; solche findet man allerdings bei den Herren noch mehr. ***

Sehr geehrte Redaktion!

Dass sie oft zu leicht und zu schnell ihr Jawort geben gegenüber einem Heiratsantrag. Wie oft hat man den Eindruck, ein «Nein» wäre hier besser, ehrlicher, mutiger. Manchmal ist ein falsches Mitleid mit dem Liebhaber sogar der Grund, dass man keinen «Korb» gibt.

Sehr geehrte Redaktion!

Kommt man in ein Konzert- oder Tanzlokal, Café, Restaurant, Kino, zu Vereinsanlässen verschiedenster Art und Zeit, überall sind die nimmermüden Evastöchter vertreten, bald in Gesellschaft männlicher, zur Not auch weiblicher Begleitung.

Dabei sind sie durchaus nicht stets zu jenen gehörend, die am zeitigsten heimzukehren begehren, vielmehr legen sie eine Sitzausdauer zutage, welche für ihre Begleiter wohl mitunter fast abschreckend zu wirken vermag.

Was frühere Zeiten und Begriffe von dem weiblichen Geschlecht an Zurückhaltung und Schicklichkeitsgefühl gefordert haben, scheint in unsern Tagen gründlich vergessen worden zu sein.

Die holde Weiblichkeit setzt einen unerschöpflichen Eifer und viel Beharrlichkeit daran, um wettzumachen, was ihre minder frei gewesenen weiblichen Vorfahren an Geselligkeit und Aussenleben entbehren mussten, entbehren konnten!

Es muss auch bei einem abseits stehenden, ruhigen Beobachter solcher Zeiterscheinungen die Meinung aufkommen, dass sich bei derart vergnügungs- und lebenshungrigen Frauentypen aller Gesellschaftskreise eine unzulängliche Erziehung, sowie ein Mangel an solider Lebensauffassung bekunde, welcher uns Männer keineswegs gleichgültig lassen kann.

Die Möglichkeiten, eine Lebensgefährtin zu finden, welche nicht nur die frohen Stunden des gemeinsamen Lebens hindurch, sondern auch während schwerer Lebensabschnitte an unserer Seite standhält, schwinden in bedenklicher Weise für uns Männer.

Das Lebensziel der Frauen ist zu sehr auf den Manneingestellt.

Gewiss, es ist bedauerlich, dass nicht alle und besonders die berufenen unter den Frauen zur Ehe gelangen können. Aber, weshalb sollte einer Frau nicht möglich sein, was dem Manne längst zur zweiten Natur

geworden ist, sich völlig dem einmal erwählten Beruf hinzugeben, darin sein Bestes zu leisten versuchen, um den Posten ganz auszufüllen, an den sie das Leben hingestellt hat?

Die Geringschätzung, mit der oft Frauen ihre Geschlechtsgenossinnen beurteilen und behandeln, kennzeichnet so recht eigentlich, wie wenig seelische und geistige Unabhängigkeit die Frau der Frau zuzutrauen mag.

Die Loslösung der Frau von allzu gefühlsmässigem Denken und Urteilen, von ihrem impulsiven Handeln ist eine weit wesentlichere Forderung des modernen Lebens als der Schrei neuester Modenschöpfungen.

Dieser geistige Fortschritt aber bedingt eine Vertiefung und Verinnerlichung des Frauenlebens, eine Abkehr vom jetzigen Drange der Frau sich möglichst auch nach aussen zu betätigen, solange sie nicht eine gesunde, sachliche Urteilskraft vor Irrwegen schützt.

* * *

Sehr geehrte Redaktion!

Ich habe schon oft beobachtet, dass viel ehelicher Streit entsteht wegen der Frage des richtigen Bügelns der Herrenkragen. Ich glaube deshalb, vielen Frauen einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen einige Regeln aufstelle. Ich möchte sie «10 Gebote für Frauen, welche mit Herrenwäsche zu tun haben», betiteln.

I. Wenn du einen steifen Kragen zum Waschen erhältst, dann stärke ihn möglichst wenig. Es ist sehr humoristisch, zu sehen, wie ein solcher Kragen schon nach einer halben Stunde zusammenfällt wie ein Schneemann im Föhn. Wenn der Mann dann reklamiert, dann sage ihm: «Das kommt davon, weil Du so fürchterlich schwitzest.»

II. Wenn dein Mann dann kategorisch erklären sollte, die Kragen müssten einfach mehr gestärkt werden, dann werfe so viel Stärke hinein, dass der Kragen hart wird wie Eisen. Dein Mann befindet sich dann wie in einem eisernen Halsband, die Ecken des Kragens dringen ihm wie Stacheln ins Fleisch. Er wird der Tortur nicht lange widerstehen können und dich bald wieder kniefällig bitten, doch zur alten Stärkungsmethode zurückzukehren.

III. Findet dein Mann aber den Ausweg und kauft sich einige weiche Kragen, so kannst du den Angriff folgendermassen parieren: Da man dir nicht zumuten kann.

Was mir an Frauen nicht gefällt



Bemerkt mit gemischten Gefühlen, dass Frau daran ist, den Schirm aufzuspannen.



Fragt, könnte sie ihn nicht ein wenig drehen, so, dass der Regen nicht in seinen Kragen hinuntertropft.



Frau dreht ihn so, dass der Schirm bei jedem Schritt gegen seinen Hut stösst, ihn nach und nach über das rechte Ohr arbeitend.



Setzt Hut zurecht, und dadurch, dass er in gebückter Stellung geht, bringt er es fertig, den Kollisionen mit dem Schirm auszuweichen.



Fängt an, einen steifen Rücken zu bekommen vom gebückten Gehen, richtet sich deshalb auf, den Schirmspitzen so gut ausweichend als er kann.



Sein Ohr kommt trotzdem mit seinen Spitzen in Berührung. Es gibt einen Wortwechsel und der Schirm wird schliesslich so gedreht, dass er keinen von beiden vor dem Regen schützt.

Gluyas Williams

verschiedene Kragenarten zu unterscheiden, so verwechsle die weichen und die steifen Kragen, d. h. stärke die weichen, und lasse die steifen weich. Das führt zu sehr lustigen, amüsanten Szenen, vor allem, wenn der Mann zum Smoking oder Frack einen dieser steif-weichen Kragen anzieht.

IV. Ein frauenfeindlicher Fabrikant hat nun eine neue Art Kragen auf den Markt gebracht, das sind die sogenannten «halbsteifen Kragen». Auf diesen steht auf der Innenseite in englisch: «No starching needed», das heisst auf deutsch: «Recht tüchtig stärken».

V. Man kann dir nicht zumuten, die schmutzigen Kragen zu besichtigen, bevor du sie wäschest und bügelst. Der Mann sieht ja dann schon, wenn er einen saubern angezogen hat, dass die Ecken zerfranst sind. Zugleich bietet sich dir eine Gelegenheit, zu beweisen, dass die Männer länger haben, sich anzuziehen, als die Frauen.

VI. Wenn du neue Kragen kaufst, sei ja recht darauf bedacht, dass die Knopflöcher hermetisch verschliessen, das Oeffnen dieser Knopflöcher ist ein hübsches Geduldspiel, das jeder Mann immer wieder amüsant findet.

VII. Wenn sich dein Mann über die zu engen Kragenknopflöcher beklagt, kannst du sie leicht mit einem Nagelfeiler erweitern. Du kannst dann sicher sein, dass das einen sehr beruhigenden Einfluss auf deinen Mann ausübt. Sobald er heftig gestikuliert, geht nämlich der Kragen hinten und vorn aus dem Knopfe hinaus und rutscht gegen das Kinn hinauf.

VIII. Beim Einkaufen eines Kragens achte ja darauf, dass er eine Nummer kleiner ist als das Hemd. Man sieht sonst den Hals nicht.

IX. Gewisse weiche Kragen müssen ausser mit dem gewöhnlichen Hemdenknopf noch mit einem kleinen Knöpfchen zugeschlossen werden. Hier ist es empfehlenswert, diese Kragen besonders stark zu stärken, man bringt sonst das Knopfloch zu leicht auf. Andere Frauen ziehen es vor, solche Kragen so zu glätten, dass der Knopf nach innen kommt.

X. Die Haushaltsausgaben sind seit dem Krieg enorm gestiegen. Der Einkauf von Kragenknöpfchen bietet eine Gelegenheit, wo man aber noch richtig einsparen kann. Nur die billigsten versehen ihren Zweck. Sie springen bei jeder heftigen Be-

wegung und erziehen deshalb den Mann zum ruhigen, gesetzten Verhalten, eine Tugend, die leider so vielen abgeht. * * *

Sehr geehrte Herren!

Dass sie uns meistens wie Kinder in der verkleinerten Form anreden (Hansli, Heinerli, Friederli, Ernstli, Schatzli) und uns damit Dritten gegenüber lächerlich machen. * * *

Sehr geehrte Redaktion!

Glauben Sie denn wirklich ernstlich, dass es uns an Mut fehlt? Ist nicht der Grund unseres reservierten Verhaltens vielmehr in der überlieferten und gebotenen Galanterie zu suchen?

Also höret, was ich Euch will sagen:

Mein Freund (Dozent) ist mit einem, wie man so sagt, waschechten «Tüpfli» verheiratet, ein ganz eingebildetes Tüpfli ohne Wissen und ohne Können. Da man nicht «Frau Dozent» sagt, betitelt die Welt sie mit «Frau Professor». Ich gehe nicht fehl in der Annahme, dass das Tüpfli meinen Freund zu 75 Prozent nur deswegen geehelicht hat, weil es richtig errechnete, dass spätestens so etwa drei Jahre nach der Hochzeit es mit «Frau Professor» angesprochen werden müsste.

Nun verkehrt in dem gleichen Haus aber auch eine richtige «gstudierte» Frau Doktor. Summa cum laude. Immer, wenn ich die beiden Damen dann so zusammen sehe und sprechen höre — Frau Professor hier — Frau Doktor dort — dann wird's mir und andern fast übel. Die echte Frau Doktor muss die Frau Professor Tüpfli eben ehrerbietig mit «Frau Professor» ansprechen. Im Schwachen wirkt das Eingebildetsein am stärksten!

Ihr liebwerten Frauenvölker, lasst doch endlich die Berufstitel Euern Männern, denen sie allein gehören. Ihr habt doch nichts damit zu tun! Empfindet Ihr denn nicht das Lächerliche in der falschen Anwendung? Anders ist's natürlich in Fällen, wie im obigen, wo die Frau auf Grund akademischer Würdigung einen Titel erhalten hat und ihn tragen soll und darf. Aber ums Himmelswillen, mit welcher Berechtigung trägt denn die Ehefrau eines Arztes, eines Rechtsanwaltes usw. den Doktorhut? Und dann noch unsere schweizerische «Frau Hauptmann», «Frau Major», «Frau Oberst»!! Brrr!! Empfinden Sie nicht eine gewisse Unsicher-

heit, ein Unbehagen, wenn Sie sich so anreden und anschreiben lassen? Wer schämt sich denn des Namens seines Mannes? Ist es mit Eurer Herrlichkeit so wenig weit her, dass Ihr Euch ein Titelchen umhängen müsst?

Da sind uns die Engländerinnen und Amerikanerinnen denn doch himmelhoch voran! Sie würden es unter ihrer Würde halten, irgend ein Titelchen sich rechtswidrig anzueignen! Wieviel Unfug wird bei uns mit dem Titel «Direktor» getrieben? Ist da ein Mannsbild z. B. zum Geschäftsführer einer Schnellschuhsohlanstalt emporgestiegen, rasch wird die Gnädige mit «Frau Direktor» angesprochen, und sie errötet nicht einmal dabei, sondern würde eine briefliche Ueberschrift ohne diesen Titelschmuck als krasse Ungebührlichkeit und Unhöflichkeit empfinden, und gar schlimme Folgen könnte eine solche Unterlassungssünde für den Schreiber haben! Ein wenig viel Unterwürfigkeit in der freien, demokratischen Schweiz! Aber wer's nicht glaubt, der versuche es einmal mit einer Unterlassungssünde — man wird ihn schnell zu denjenigen zählen, die nicht wissen, wie man sich in Gesellschaft benehmen soll!

* * *

Sehr geehrte Herren!

Was mir an den Frauen nicht gefällt, ist, dass sie sich so ungeheuer leicht von andern Männern beeinflussen lassen. Meine Schwester wohnt mit ihrer Mutter in Gerlafingen. Ich besuche sie alle 14 Tage einmal. Nun bin ich als Elektriker natürlich Fachmann im Elektrischen und habe ihr, so gut ich es eben konnte, ein Radio mit Rahmenantenne in die Wohnung montiert. Der Radio hat nun seit fünf Monaten immer tadellos funktioniert, und die Schwester sowie die Mutter haben immer eine Mordsfreude daran gehabt. Selbst wenn ich auf Besuch gekommen bin, war der Radio besetzt, und ich konnte selbst nie etwas hören. Nun hat aber meine Schwester seit 14 Tagen eine Bekanntschaft mit einem Studenten aus Solothurn, und wie ich vorgestern nach Gerlafingen komme, liegt der Apparat verstaubt in der Ecke hinter dem Ofen. Ich frage meine Schwester und die Mutter, was mit dem Radioapparat los sei. Da zieht sie mich auf und sagt: «Ja, der Herr Bucher hat gesagt, der Radio sei absolut schlecht isoliert.»

Also, weil so ein schnöder Student aus Solothurn gesagt hat, der Radio sei absolut schlecht isoliert, ist der Apparat, der es nun fünf Monate getan hat, einfach nichts mehr wert. So ist es aber, sobald sie einen Schatz haben oder meinen, sie haben einen, so gilt alles, was der sagt, und der Bruder, der Fachmann im Elektrischen ist, versteht nichts von Radio und vom Isolieren.

* * *

Sehr geehrte Herren!

Man sollte meinen, dass der Bodenteppich dazu da sei, den Boden zu schonen, wodurch das mühevoll Reinemachen weniger häufig nötig werden sollte. Aber der Teppich ist zu einem Zierstück geworden, das seinerseits wieder geschont werden muss und nur vermehrte Arbeit schafft. Wie mit dem Bodenteppich ist es mit dem Tisch-tuch, mit dem Ruhbettüberzug, mit der Klavierdecke — überall Schoner, die geschont werden müssen. Alle diese Schoner summieren sich mit vielen sogenannten praktischen Einrichtungen zu einem Fluche, zu einem Vampir, der erbarmungslos die Kräfte der Hausfrau aussaugt, ihr alltäglich eine schwere Last aufbürdet und ihr ihre Jugendllichkeit vor der Zeit nimmt. Gewiss, es gibt nicht viel zu tun, dem Seifenteller etwas Gestricktes unterzulegen. Aber, bitte, es sind da zwei Seifenteller, zwei Kammteller, zwei Waschschüsseln, zwei Wasserhähnen, zwei Gläser und eine Wasserflasche, alle mit Unterlagen, die alle Tage weggenommen und wieder ordentlich hingelegt werden müssen.

Die Frau sagt: «Mit der Seifenplättliunterlage schonen ich die Marmorplatte des Waschtisches. Sie wird dann nicht zerkratzt und sieht netter aus. Ausserdem erspare ich uns Reparaturen.» Der Mann stellt sich anders ein: Die Marmorplatte kann was aushalten. Darum ist sie ja auch da. Wird sie mit der Zeit zerkratzt, so kann man sie schleifen lassen. Das kostet zwar einige Franken, ist aber immer noch billiger, als die Schonermethode, die so anspruchsvoll Zeit und Kraft der Hausfrau aufzehrt. Uebrigens, lieber eine nette Frau, als eine nette Marmorplatte. Und damit komme ich auf den Generalfehler der Frau zu sprechen: Sie hat keinen Blick fürs Ganze, sie fixiert Einzelheiten, meint die Summe gut behandelter Einzelheiten mache ein vorzügliches Ganzes, leidet deshalb unter Bagatellen und reibt sich vorzeitig auf. Pflicht des Ehemannes

ist es, sie zu lehren, die ganze Haushaltungsschikane von Zeit zu Zeit aus der Vogelperspektive zu betrachten. Dazu ist oft räumliche Entfernung nötig. Ist es nicht bezeichnend, dass die Frauen in « Was mir an den Männern nicht gefällt » fast alle an Kleinigkeiten kleben bleiben!

Einig scheinen alle Frauen darin zu sein, dass die Männer bequem seien. Es komme ihnen nicht in den Sinn, da und dort der Hausfrau beizuspringen, wo sie es recht gut könnten. Das stimmt. Den Männern geht nun wieder der Blick für kleine alltägliche Sorgen allzusehr ab. Aber wie sollten sie anders werden, wenn die Mutter ihrem neunjährigen Söhnlein noch die Schuhe bindet, wenn sie ihrem zwölfjährigen Bengel noch eigenhändig die Kartoffeln schält? So erzieht man angehende Ehemänner zu waschechten Diwan-Pfusi-Paschas!

Das ist es, was mir an den Frauen nicht gefällt: Aus lauter Gewissenhaftigkeit lassen sie sich von Kleinigkeiten knechten und drücken, aus lauter Liebe sind sie Sklavinnen ihrer eigenen Brut. * * *

Sehr geehrte Redaktion!

Frauen wollen nie zugeben, dass sie unrecht haben. Das ist eine alte Geschichte. Doch bleibt sie ewig neu, und wem sie just passiert, dem bricht sie zwar nicht das Herz entzwei, aber ärgert ihn. Ich will hier nur ein Beispiel von vielen bringen. Eines Abends im Laufe des Gespräches sagt die Frau: « Das neue Haus, das Müllers bauen, wird ausserordentlich gross.»

« Wieso? »

« Nun, es wird 12 Zimmer enthalten.»

« Das ist doch gar nicht möglich. Ich habe den Neubau gerade heute angesehen.»

« Doch, die Schwägerin der Frau Müller, Frau X., hat es mir selbst gesagt.»

« Und ich habe gerade vorhin den Neubau angesehen. Das Parterre ist bereits fertig. Im Parterre ist ein grosses Wohnzimmer und ein kleineres Esszimmer und die Küche, also können im ersten Stock neben dem Badzimmer allerhöchstens 3 Zimmer sein, und vielleicht, sagen wir, 3 Zimmer im Dachstock. Macht total 8 Zimmer. Acht ist schon viel gerechnet.»

« Nein, es sind 12, ich weiss es ganz bestimmt.»

« Aber Du musst doch einsehen, dass das

ganz ausgeschlossen ist. Mehr als zwei Etagen und ein Dachstock sind nicht gestattet, und die Grundfläche ist schon festgelegt.»

« Also willst Du damit sagen, dass Frau X. nicht die Wahrheit gesagt hat? »

« Nein, das will ich nicht sagen; aber vielleicht hast Du sie falsch verstanden.»

« Aha, Du meinst, ich hätte nicht die Wahrheit gesagt? »

« Nein, das sage ich nicht, ich sage nur, das Haus kann nicht mehr als 8 Zimmer haben.»

« Wie brutal Du bist; das hättest Du mir, als wir noch verlobt waren, nie vorzuwerfen gewagt, dass ich lüge.»

Fängt an zu weinen.

Was bleibt dem Mann anders übrig, als das « sacrificium intellectum » zu bringen?

« Nein, höre doch auf zu weinen. Wahrscheinlich habe ich mich getäuscht, und das Haus hat wirklich 12 Zimmer.»

« Warum hast Du denn nicht von Anfang an zugegeben, dass Du im Unrecht bist? Nur aus purer Rechthaberei! » * * *

Redaktion des « Schweizer-Spiegel »!

Mir gefällt an den verheirateten — und auch den unverheirateten — Frauen vor allem nicht, dass sie so selbstverständlich und ohne tiefere Ueberlegung annehmen, des Mannes Aufgabe sei, für Frau und Kind zu sorgen. Dass der Mann, sozial gesprochen, diese Rolle innehat, ist wohl klar. Aber genau so falsch es von den Männern ist, ihre Frauen als die haushaltungstechnische Ergänzung der Ehe zu betrachten, genau so falsch ist die verbreitete feminine Auffassung, als liege dem Manne nun unter allen Umständen, und selbstverständlich, die Pflicht ob, für das materielle Wohlergehen der Familie Sorge zu tragen. Dass der Mann es praktisch tut, ist noch lange nicht ausreichend, es ihm so einfach als eine Selbstverständlichkeit, als eine von ihm unter allen Umständen zu erwartende Pflicht, aufzubürden. Denn dadurch, dass man dies als so eine Selbstverständlichkeit ansieht, bringt man ihn um eines der köstlichsten Seelengüter: Die Anerkennung seines freien Willens, die Achtung seiner männlichen Verantwortlichkeit und seiner Einsicht. Diese allgemein gebräuchliche Einstellung der Frau bedeutet gerade in ihrer scheinbaren Harmlosigkeit

eine schwere seelische Rücksichtslosigkeit der Frau. Es handelt sich natürlich nicht um Dankbarkeit, die von ihr verlangt werden soll (auch mit einer solchen Dankbarkeit kann diese Rücksichtslosigkeit Hand in Hand gehen — auch Dankbarkeit kann verletzen), sondern um eine schwer zu definierende Nuance von Achtung und Ehrfurcht, wie man sie — leider — meistens nur zwischen Männern — und seien sie Zellenengenossen im Gefängnis — trifft.

Was mir an Frauen ferner nicht gefällt, ist ihre Präntion, den Mann zu «kennen». Ich kenne Ehen, wo der Mann in einer trostlosen Einsamkeit während eines ganzen Lebens neben seiner Frau hergegangen ist, Wirtshausbesucher und Vereinsmeier war, nur weil seine Frau fortwährend sich einbildete, ihn «gekannt» zu haben. Und dann war die Frau meistens verstimmt, wenn der Mann dann wirklich das tat, was sie von ihm erwartete, und tat er etwas anderes, gab es runde Augen. Diese Frau wäre ganz erstaunt gewesen, wenn sie gesehen hätte, wie ihr Mann war, wenn sie nicht dabei war. Dann war er voll von Imprévu; dann war er selbst, voll von Phantasie; dann war er schöpferisch — und ihr so fremd.

Aber das betrübendste Kapital ist doch jenes mit den eigenen Freundinnen. Ich kenne mehrere Damen, die in dem Augenblick, wie sie sich verheirateten, an ihren alten Freundinnen direkt Verrat übten. Vor der Ehe war zwischen den Freundinnen ein fortwährendes Techtelmechtel, und nach der Hochzeitsreise reichte es dann kaum mehr zu einer Einladung. Wenn ich eine Frau heiraten würde, die es mit ihren Freundinnen so hält, würde ich nachdenklich werden. * * *

Sehr geschätzte Herren!

Ich kann diese Fragen nicht beantworten, es kommt mir gar nichts in den Sinn.

Ich könnte nur sagen, was mir an den Frauen gefällt. * * *

Meine Teuerste!

Nachdem Du mir in der letzten Nummer alle meine Sünden vorgehalten hast, wirst Du wohl erlauben, dass auch ich mich hier zum Worte melde. Ein glücklicher Zufall wollte es zwar, dass ein Herr Amerika-Schweizer Euch Frauen in der gleichen Nummer ebenfalls zu Leibe gegangen ist.

Ich kann mich zwar nicht mit allem, was er schreibt, abfinden, und ich möchte vor allem zugeben, dass Du nicht alle die Fehler hast, die er aufzählt. Die Punkte, in denen er recht hat, hast Du ja bereits herausgefunden und Dich «getupft» gefühlt.

Was nun nach meiner Ansicht die Hauptfehler von Euch Frauen sind, so möchte ich in der Aufzählung mit demjenigen beginnen, der darin besteht, dass Ihr mit einer gewissen Voreingenommenheit an alles herantretet. So wie Ihr Euch die Sache vorstellt, soll sie sein, und Ihr könnt Euch mit der Wirklichkeit nur schwer abfinden, wenn sie anders ist. Ob es sich um Kleinigkeiten oder grosse Objekte handelt, es ist einerlei. Wenn Ihr ein Häfeli kauft, so stellt Ihr Euch schon zu Hause vor, so und so sieht das Häfeli aus, das ich kaufen will, und wenn es beim Krämer nicht so vorhanden ist, so sucht Ihr eine Stunde darnach und macht ihm seinen ganzen Krämerladen «underobsi». Bei einem Ferienaufenthalt soll das Hotelzimmer genau so sein, wie Ihr Euch es schon zu Hause vorgestellt habt. Vom Hotelorchester erwartet Ihr eine ganz bestimmte Anzahl von Tanzabenden per Woche usw.

Eine neue Wohnung mag noch so schön sein, Ihr seid enttäuscht, wenn sie ein wenig anders ist, als Ihr sie Euch vorgestellt habt. Und erst ein Haus!

Es fehlt Euch also das Einstellungsvermögen, d. h. die Anpassungsfähigkeit an Verhältnisse, die anders sind, als wie Ihr sie Euch vorstellt.

Auch in anderer Beziehung legt Ihr Euch die Sache in Euern hübschen Köpfchen einfach so zurecht, wie Ihr sie haben möchtet. Wenn Ihr Euch verspätet und der Mann schüchtern zu mahnen wagt: «Schatzi, beile Dich, Arthur und seine Frau warten sicher schon lange auf uns», so sagt Ihr in der Regel «Nein, die sind auch zu spät.»

Und erst mit den Toiletten! Ihr findet einen Rock schön und seid beleidigt, wenn ihn der Mann nicht sehr schön findet, sobald Ihr aber einen andern wollt, so findet Ihr den alten hässlich und seid erstaunt, wenn der Mann sagt, er sei doch nicht gar so übel.

Sonderbar, ich wusste dies alles schon als Junggeselle; aber geheiratet habe ich Dich trotzdem.

(Der Name ist nicht zu veröffentlichen, meine Frau soll meinen Brief selbst herausfinden.) * * *

Sehr geehrte Redaktion!

In den Ferien bin ich mit einer Dame ins Gespräch gekommen, die sich darüber beschwerte, wie heutzutage die Männer von einer unerhörten Taktlosigkeit und Schamlosigkeit seien. Sie getraue sich kaum mehr allein auf die Bahnhofstrasse, sie fühle sich von den zudringlichen Blicken der zirkulierenden jungen, leider aber nicht einmal nur jungen Männern geradezu entkleidet.

In diesem Augenblick ertappte ich mich, wie meine Augen während ihrer Worte, ohne es zu wollen, gerade auf ihre Beine gerichtet waren, die von ihrem kurzen Rock kaum über die Knie bedeckt waren. Ich glaube, dass ich trotz meines bestandenen Alters so tief errötete, als es bei einem hartgesottenen Sünder wie mir überhaupt noch möglich ist, obschon meine Gedanken in diesem Augenblick gewiss so rein waren wie die eines neugeborenen Kindes.

Trotz meiner 45 Jahre bin ich kein Feind von kurzen Röcken, feinen Parfums usw. Ich nehme es keinem Mädchen und keiner Frau übel, dass sie sich schmückt, und ihre Reize, so viel sie es kann, auch zeigt. Im Gegenteil, ich bin ihnen dankbar dafür. Aber was mich empört, ist, dass dieselben Mädchen und dieselben Frauen, die die kurzen Röcke tragen, es als eine Todsünde betrachten, wenn man seine Blicke mehr als flüchtig auf ihren Beinen oder ihren entblößten Armen, ihrem Halsausschnitt ruhen lässt. Und doch, wozu sind denn die kurzen Röcke usw. da, wenn nicht dazu, dass wir Männer die weiblichen Reize, in allen Ehren, wohlverstanden, bewundern? * * *

Sehr geehrte Redaktion!

Wo ich mit Haarnadeln angegriffen werde, da brauche ich nicht mit Pistolen zu reagieren, da genügen einige kräftige Nasenstüber.

Weil wir gerade von der Strassenbahn reden — ich habe darin 15jährige Praxis: Ist für Frauengehirne so schwer zu lernen «Linke Hand am linken Griff» und zu begreifen, was linke Hand am rechten Griff oder rechte Hand am linken und rechten Griff für die Unfallstation für Folgen haben kann? Es ist doch nicht vorgeschrieben, kurz vor dem Aufstehen im Wagen das Paket und die Handtasche ausgerechnet in die linke Hand hinüberzuwechseln!

Noch eins: Die Aussicht auf die Schönheiten des Hutes einer vom Corso bis zum Bellevue auf dem Strassenbahnwagentrittbrett stehenden Dame kann gewiss reizvoll sein. Aber erstens ist sie (die Aussicht) es nicht immer, zweitens ist sie (die Dame) es auch nur hie und da, drittens ist man am frühen Morgen nicht reizbar, weil man viertens infolge zu spätem Aufstehens die Absicht hat, zwecks Zeitersparnis im Fahren abzuspringen, während das Verkehrshindernis sich dazu nicht getraut.

Sicher findet die Frau intuitiv vieles, was dem Mann nur durch angestrenktes Nachdenken sich erschliesst. Das berechtigt aber die Frauen noch nicht, jedesmal unmittelbar nach Eintreffen eines nach menschlicher Voraussicht unerwarteten und unwahrscheinlichen Ereignisses auszurufen: «Das habe ich gleich gedacht» oder «Das habe ich Dir schon gesagt». Damit beweisen sie höchstens eine gewisse Flinkheit, sich in neue Situationen hineinzufinden, aber auch eine gewisse Unfähigkeit, die Probleme der Umwelt auf sich wirken zu lassen.

Eitelkeit ist für die Frauen so notwendig wie für die Männer der Schneid. Ich wünschte, die Schweizerinnen würden die Eitelkeit mehr pflegen. Aber ist es vorsichtig, wenn die Frauen die mit den neuesten Modekreationen auf der Strasse oder im Tanzsaal sich schmückenden Damen mit schiefen Blicken und gerümpfter Nase abfällig kritisieren? Hat eine Frau so wenig Beobachtungsgabe oder ein so schlechtes Gedächtnis, dass sie nicht weiss, dass, was sie heute verspottet, sie übermorgen trägt, weil ihre Freundin morgen so etwas anhat?

Wie gesagt, das sind nur einige kleinere Fehler der Frauen. Von den grossen zu sprechen wäre unpatriotisch. Man soll es den jungen Männern nicht zu leicht machen. Die mögen selber beobachten lernen.

Vielleicht, um die Sache kurz zu machen, gelange ich durch angestrenktes Nachdenken zu jener praktischen Auffassung von den Frauen, welche die 60jährige Dame in der Augustnummer des «Schweizer-Spiegels» von den Männern hat: Es gibt solche, die man mag und solche, die man nicht mag. Vorsichtigerweise würde ich aber formulieren: Es gibt Frauen, die man nicht liebt und solche, die man lieben könnte. * * *

Sehr geehrte Redaktion!

Dass sie nicht besser sind als wir Männer, das ist es, was mir an Frauen nicht gefällt. Damit habe ich eigentlich schon alles gesagt. * * *

Tit. «Schweizer-Spiegel», Zürich.

Auf Ihre Rundfrage über das, was an Frauen nicht gefällt, zu antworten, schien mir fast überflüssig, da ich der Meinung bin, die Frauen wissen genau, wo es in der Hauptsache fehlt, und über die Kleinigkeiten werden die Frauen durch die Rundfrage über die Männer aufgeklärt sein. Genau so, wie mancher «vernünftige» Mann überrascht gewesen sein wird, als er dort las, wie er mit Kleinigkeiten, ohne es zu wissen, seiner Frau manchen Aerger bereitete, so wird auch die Frau aus diesen Kleinigkeiten an Männersünden ihre Schlüsse für sich gezogen haben. So erübrigt es sich wohl, hier solche unbewussten Schwächen aufzuzählen, womit aber sicher nicht gesagt werden soll, dass sie nebensächlich sind; denn jeder, der in Gemeinschaft mit einem andern Menschen lebt, weiss zu genau, wie gerade solche Bagatellen dadurch, dass sie sich meist täglich wiederholen, auf die Nerven geben und bei einigermaßen Empfindlichkeit ein friedliches, geschweige denn ein herzliches Zusammenleben einfach unmöglich machen.

Und nun zu dem, was mir ernstlich missfällt. Das ist in erster Linie der Mangel an Logik. Differenzen wird es immer geben, doch liessen sie sich leichter aus der Welt schaffen, würden die Frauen einer sachlichen Erörterung des Geschehenen zugänglich sein. Statt dessen trifft man auf Stimmungen, Launen, Ueberempfindlichkeit, die jede erspriessliche Diskussion ausschliessen. Man verzichtet schliesslich, die Frage wird nicht geklärt, und damit bleibt für beide Parteien ein Stachel zurück. Schlimmer noch, wenn das töricht-egoistische Verhalten der Frau zwingt, dass der Mann gegen seine Ueberzeugung die Schuld auf sich nimmt. Fast alle Frauen werden nach einem solchen Siege glücklich und zufrieden sein, sind sie wirklich so blind, nicht zu fühlen, welch unwahre Situation sie geschaffen? * * *

Sehr geehrte Redaktion!

Die sogenannten «Putznester» verleiden manchem Manne sein Heim; wenn er nach Hause kommt, und ein wenig gut erzogen ist, wischt er die Schuhe schon auf dem Teppich vor der Treppe und dann nochmals vor der Türe ab; aber dass man immer sofort, bevor man in ein Zimmer tritt, die Schuhe schnell auszieht und Hausschlappen anzieht, dies ist doch viel verlangt; dann die sich immer wiederholenden Vorwürfe wegen dem Schmutzigmachen. Ich will zu Hause sein in meinem Heim, ungezwungen, ungeniert und nicht wie ein Besucher eines frühern kaiserlichen Schlosses, wo man Filzschuhe anziehen musste, um das Speise- oder das Schlafzimmer s. M. ansehen zu können. * * *

Geehrte Herren!

Ich erlaube mir, Ihnen meine Frau als Germanistin, Dr. phil., vorzustellen. Ich selbst habe es seiner Zeit nicht weiter als bis zur Maturität gebracht, um darauf in der prosaischen Tätigkeit eines Kaufmanns zu landen. Ich zweifle nicht an den hohen geistigen Fähigkeiten meiner Frau. Ich wundere mich nur, dass sich ihre Zeitungslektüre fast mit Ausschliesslichkeit auf die Todes-, Geburts-, Eheverkündungs- und Vermählungsanzeigen beschränkt. Für mich ist diese Tatsache ein Hinweis, dass ihre Erdgebundenheit grösser und ihre geistigen Interessen kleiner sind, als sie uns vormachen wollen. Im Vertrauen gesagt, Gott sei Dank! Gott sei Dank! Ich würde einen Mann bedauern, dessen Frau zwischen der Lektüre der neuesten Vermählungsanzeigen und der neuesten Novelle von Pirandello einen Augenblick zögern würde. * * *

Sehr geehrte Redaktion!

Warum gibt es auch so wenig Frauen, die gastfreundlich sind? Ich bin Junggeselle, und einer nach dem andern meiner Freunde hat sich verheiratet. Ich liebe Geselligkeit, und am Anfang freute ich mich, mit meinen alten Freunden nun statt im Wirtshaus gelegentlich im trauten Familienkreis zusammensitzen zu dürfen. Aber diese Freude ist mir bald vergangen. Wie manchmal habe ich schon die gleiche widerliche Szene bei Neuverheirateten erlebt! Ich treffe einen alten Freund auf der Strasse an,

wir schütteln uns die Hände, und er ruft: «Du musst heute abend unbedingt zum Nachtessen kommen.»

«Ich komme sehr gern, wenn es keine Umstände macht.»

«Absolut nicht, warte, ich will gleich meiner Frau telephonieren.»

Er telephoniert, während ich neben dem Telephon stehe. Ich höre nicht, was die Frau sagt; aber ich kann es erraten. Nun, auf jeden Fall ist es so, dass ich dann plötzlich sage: «Höre, heute abend habe ich ja bereits eine dringende Verabredung, die ich ganz vergass. Ich werde gern ein anderes Mal kommen.»

Der andere atmet dann erleichtert auf.

Zu jedem Junggesellen kann ich unangemeldet kommen, und immer kann man sich mit dem Essen einrichten. Eine Frau aber, die doch mehr von der Haushaltung verstehen sollte, bringt es nicht fertig, einen unerwarteten Gast freundlich zu empfangen.

* * *

Sehr geehrte Herren!

Wenn der Mann von der Arbeit kommt, so sagt ihm nicht gleich, dass der Fritzli zwei Teller zerschlug und das Mädi in den Bach gefallen sei und dass der Briefbote den Steuerzettel brachte. Es verdirbt den Appetit und die ersehnte Ruhe. Wenn der Mann gegessen hat, ist er für derlei Sachen empfänglicher und regt sich darüber weit weniger auf.

* * *

Redaktion des «Schweizer-Spiegel»!

Was mir nicht nur an meiner eigenen Frau, sondern auch an andern sehr unangenehm auffällt, das ist der Mangel an innerer Freiheit. Da sitzt mein 11jähriger Bub am Boden vor dem Bücherkasten inmitten eines Haufens Bücher. Meine Frau rennt dazu, schlägt die Hände zusammen, jammert über diese Unordnung, über des Buben Rücksichtslosigkeit und über ihr tragisches Geschick im allgemeinen. Der Bub ist leider schon von diesen Gemütsbewegungen abgestumpft und räumt stillschweigend und nachlässig die ganze Geschichte weg. Wieviel einfacher wäre doch ein nachdrücklicher und bestimmter Befehl!

Ein andermal finde ich in der Zeitung ein Konzert angekündigt, auf das wir schon gewartet haben, und das unserm Geschmack entspricht. Ich teile ihr das jubelnd mit und

will Billette besorgen, da überzieht sich das ganze Wesen mit grauem Kummer. Sie denkt an ihre oder meine Garderobe — oder an die Wäsche, die andern Tags fällig ist, oder an den Schnupfen, zu dem unser Kind schon Anzeichen hat. — Gewöhnlich erstickt dann das Projekt in diesem Gewimmel von Kleinkram.

* * *

Sehr verehrte Herren Redaktoren!

Man sagt, dass Frauen nicht imstande seien, ein Geheimnis für sich zu behalten. Wahr ist, dass man Frauen keine fremden Geheimnisse anvertrauen darf.

Schuld daran ist, glaube ich, dass die Frau nicht imstande ist, die Persönlichkeit von andern Menschen wirklich ernst zu nehmen. Sie ist so egoistisch, dass sie Geheimnisse von andern Leuten nie für wichtig genug hält, um sie zu verschweigen. Der Beweis, dass dieses der eigentliche Grund ist, und nicht etwa ihre Schwatzhaftigkeit, ist, dass kein Mann seine eigenen Geheimnisse in der Weise für sich behalten kann, wie die Frau. Ich bin überzeugt, dass kein Mann auch nach einer 50jährigen Ehe alles aus dem Vorleben seiner Frau weiss, selbst in der glücklichsten und seelisch harmonischsten Ehe.

Dieses Bewusstsein, dass es unmöglich ist, einer Frau ihre eigenen Geheimnisse zu entlocken, macht die Frau zu dem problematischen, unergründlichen Wesen, das sie eigentlich gar nicht ist.

* * *

Sehr geehrte Redaktion!

Mutterliebe ist sicher etwas Schönes, und es ist selbstverständlich, dass eine Mutter ihre eigenen kleinen Kinder nie unappetitlich findet. Aber ich finde, das gibt ihr noch nicht das Recht, Windeln und Puder auf das Pult des Mannes zu legen und den Hafen des Kleinen auf den Stubentisch. Nicht nur in meiner eigenen Familie, sondern auch anderswo hat es mich immer empört, wie rücksichtslos die Frauen sind, sobald ihre Kinder in Betracht kommen. Ich finde, auch kleine Kinder könnte man ins Kinderzimmer oder zum mindesten ins Badzimmer setzen, wenn sie ihre natürlichen Bedürfnisse verrichten müssen. Statt dessen legen viele Frauen ihren eigentlichen Stolz darein, das bewusste Gerät mit dem Kleinen möglichst auffällig in den Korridor zu stel-

len oder wenn möglich noch in den Salon. Für die Mutter ist ein kleines Kind immer herzlich, auch wenn es auf dem Häfelchen sitzt. Aber der Mann und vor allem Drittpersonen haben aus begreiflichen Gründen für diese spezielle Art Liebreiz weniger Interesse.

Ueberhaupt sind Frauen ganz merkwürdig, sobald ihre Kinder in Frage kommen. Wie manchmal habe ich schon, wenn ich nach dem Nachessen den «Bund» lesen wollte, nichts als Fetzen vorgefunden! Warum? Der Kleine wollte damit spielen, und die Frau brachte es nicht übers Herz, nein zu sagen. Und wenn ich meinen Zollstab einmal zu Hause liegen lasse, so kann ich sicher sein, dass er am andern Tage zerbrochen ist, aus dem gleichen Grunde.

* * *

Schlusswort der Redaktoren

Die groben Forderungen und die kleinlichen Zufälle der körperlichen Gegenwart sammeln sich als Lampenrauch um die reine, weisse Flamme der Liebe», sagt Jean Paul. Die Liebe ist immer ungerecht, weil sie im Geliebten das Vollkommene sucht. Die Vollkommenheit aber dürfen wir weder von den Frauen, noch die Frauen von uns verlangen, um so mehr als wir mit der Vollkommenheit, selbst wenn wir sie fänden, nichts anzufangen wüssten.

Warum sind es vor allem Kleinigkeiten, über die sich Frauen und Männer in unserer Rundfrage ausgelassen haben? Wir glauben nicht, wie viele unserer männlichen Einsender wenigstens von den Frauen vermutet haben, dass diese Beschränkung daher rühre, dass diese über den Kleinigkeiten das Wichtige und Tiefe nicht sehen, sondern vielmehr darin, dass es in Wirklichkeit so ist, dass über Kleinigkeiten die meisten Zwistigkeiten im Zusammenleben entstehen.

Was liegt den Klagen der Frauen zugrunde, die zum grössten Teil die egoistische Bequemlichkeit der Männer tadeln, und den Klagen der Männer, die sich zur Hauptsache auf die erotische Bequemlichkeit, die Launenhaftigkeit, das Primat der Gefühle über den Verstand beziehen? Ist es nicht im Grunde die Klage der Männer, dass die Frauen weiblich, und die Klage der Frauen, dass die Männer männlich seien? Eine Tatsache, welche alle Ankläger ohne Zweifel selbst um keinen Preis anders haben möchten. Natürlich ist die Andersartigkeit der Geschlechter der Grund zu ständigen Konflikten, andererseits aber auch die einzige Möglichkeit der gegenseitigen Ergänzung. Könnte nicht der Sinn unserer Rundfragen zum Teil darin bestehen, dass sie uns erlauben lassen, dass auch hier die Schatten- mit den Sonnenseiten unlöslich verkettet sind?

Wir haben mit unserer Rundfrage aber noch einen andern Zweck verfolgt. Ist es nicht so, dass die Frauen im allgemeinen nur ihren eigenen Mann, und die Männer, vielmehr als man geneigt ist zu glauben, auch eigentlich nur ihre eigene Frau wirklich kennen, und sie deshalb beide ihrem Mann und ihrer Frau alle die Fehler persönlich übel nehmen, die in Wahrheit keineswegs diesen persönlich, sondern dem ganzen Geschlecht, dem sie angehören, gemein sind? Könnte das den einen oder den andern nicht in eine verständlichere und gerechtere Stimmung bringen?

Der ewige Kampf der Geschlechter ist gewiss eine Tatsache; aber es ist ein Kampf, in dem im Interesse beider Teile keiner der Besiegte und keiner der Sieger sein darf. Denn: Erst Mann und Frau machen den ganzen Menschen aus.

* * *